Path.
688
m

Path. 688 m

Path. 688 m

Medicinischpolitischer

Vorschlag

der

Lustseuche

in

großen Städten,

vorzüglich

in Wien

Einhalt zu thun.

Von

Joseph Kotnig,

der Arzneykunde Doktor.

Fœcunda culpæ sæcula nuptias
Primum inquinavere, & genus, & domos:
Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.

Horat. L. III. Ode VI.

1786.

R

Bayer. Staats-Bibliothek München

Zugeeignet

den

Zeiten Oesterreichs.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Liebe Zeit in Oesterreich!

Da ich noch auf Befehl meines Lehrmeisters an Schulaufsätzen so zimlich hirnlos pfuschte, sollten wir Schüler einst ein Zueignungsmuster zu einer Sammlung von Gedichten verfertigen, wobei der Lehrmeister die Wahl des Mäzenaten unserem freyen Willen überließ. Ich besann mich nicht lange, und dedicirte meine Sammlung allen den verstorbenen Authoren, aus welchen ich selbe zusammengeplün-

dert hatte. Der Einfall hatte das Glück meinem Lehrmeister nicht ganz zu misfallen, und er machte dabei die für mich schmeichelhafte Anmerkung: „Der Junge verräth „wenigstens keinen Eigennutz, der die„jenigen meistens plagen soll, die ihre „Zueignungsschriften an noch lebende „Mäzenen addressiren." — Nun von diesem Verdachte wirst auch Du mich lossprechen Liebe Zeit, wenn ich Dir gegenwärtigen projektmässigklingenden Aufsatz zueigne: denn ich kann es Dir ins Gesicht sagen, ohne Deinen Unwillen besorgen zu dürfen, daß ich festiglich überzeuget bin, daß Du ein armer Ordo Successivorum bist, der, weil er selbst nichts reelles ist, und nichts reelles hat, auch nicht mehr, als Nichts geben kann.

Die

Die Ursache, warum ich Dir dedicire, ist etwa nicht, daß ich mir keinen Mäzen zu finden zugetrauet, und folglich keinen aufgesuchet habe; sondern es ist ein Zufall, und vom Zufalle läßt sich ja keine bestimmte Ursach angeben.

Sey also gut, Liebe Zeit, wenn ich Dir auch sogar ohne Ursach diese Blätter widme! und ich bin zufrieden, wenn nur Du Ursach finden sollst sie gutwillig aufzunehmen. So unansehnlich sie Dir auch scheinen mögen, so dürftest Du doch manches darin finden, was Du käuen, dann Deinen Verdauungswerkzeugen zuschicken, und Dir heraus gedeihliche Nahrung zubereiten kannst. Allein es kann auch seyn, daß Deine

Dauungskräfte schwächlich, und mit der Schärfe Deiner allfressenden Zähne in keinem Verhältnisse sind: Du hast zwar einen guten Kaiser, einige gute, und, wenn es wahr ist, alle gute Minister: allein mancher Gelehrte hat guten Kopf, und gutes Herz, hat aber dabei doch einen blöden Magen, und polternden Unterleib: Kann Dein Zustand der nämliche seyn. Ich warne Dich also gutherzig, fühlst Du Dich nicht stark genug die rohen Früchte, die ich auf guten Aeckern gesammlet, und mit eigenem Fleiße erziehlet habe, ganz, und gut zu verdauen, sie lieber unangetastet zu lassen. Es würde mir bange werden, wenn ich Deine unzähligen Indigestionen noch um eine vermehren sollte. Nein

in

in diesem Falle wollest Du lieber mit Dir selbst Geduld haben: vieles, was Dir izt noch unmöglich ist, wird Dir, wenn Du noch älter wirst, möglich werden; Dein Magen, der vielleicht izt häufige Winde, und Säure kocht, wird vielleicht in hundert Jahren (Gott gebe, und verleihe es unsern Nachkommen!) aus den nämlichen Speisen Kraft und Saft zu ziehen vermögend seyn. Wie gesagt nur Geduld liebe Zeit, die ohnehin auch wir mit Dir haben müßen. Solltest Du aber doch wider Vermuthen Lust haben die von mir vorgelegten Bissen zu versuchen (denn man sagt, daß Du mehr blinde Versuche, als überdachte, und auf Erfahrung gebaute Systeme liebest) so berathe Dich

mit Männern, die Dir rathen können, und auch rathen wollen, und die solche Vorkehrungen zu trefen wissen werden, daß der Versuch ohne Schaden ablaufe. Willst Du aber, wie ich besorge, weder von mir, noch von meiner Zueignung etwas wissen, eh bien! hast ja Involventia, und Memoriam Delentia genug; in diese wollest Du mich und meinen Dir zugeeigneten Vorschlag recht gut einhüllen. A Dieu! wir sehen uns in Deiner Ewigkeit.

Wien den 1. 8ber,
1786.

Der Verfasser.

Viel-

Vielleicht geben diese Betrachtungen mit der Zeit Anlaß zu nützlichen Folgerungen auf die Verminderung eines die Eingeweide der Menschheit langsam aufzehren-

den Giftes, dessen täglich grössere Ausbreitung so lange ein unbezwingliches Uebel seyn muß, als man sich blos damit abgeben wird einzelen Heilungen der im gemeinen Wesen davon angestekten Personen abzuwarten, und heroische Mittel deßwegen zu verabsäumen, weil man, wie mich dünkt, zu sehr vor dem Gespenste erschrikt, welches da herumwandeln soll, wo das eigentliche Gegengift, wenn sich je

ein

ein solches hoffen lassen sollte, verborgen liegen dürfte. Frank System einer vollständigen medicinischen Polizey. Zweyter Band S. 6.

Kern

Kern des Inhalts.

I. Errichtung eines venerischen Gesundheitrathes, und dessen Pflichten.

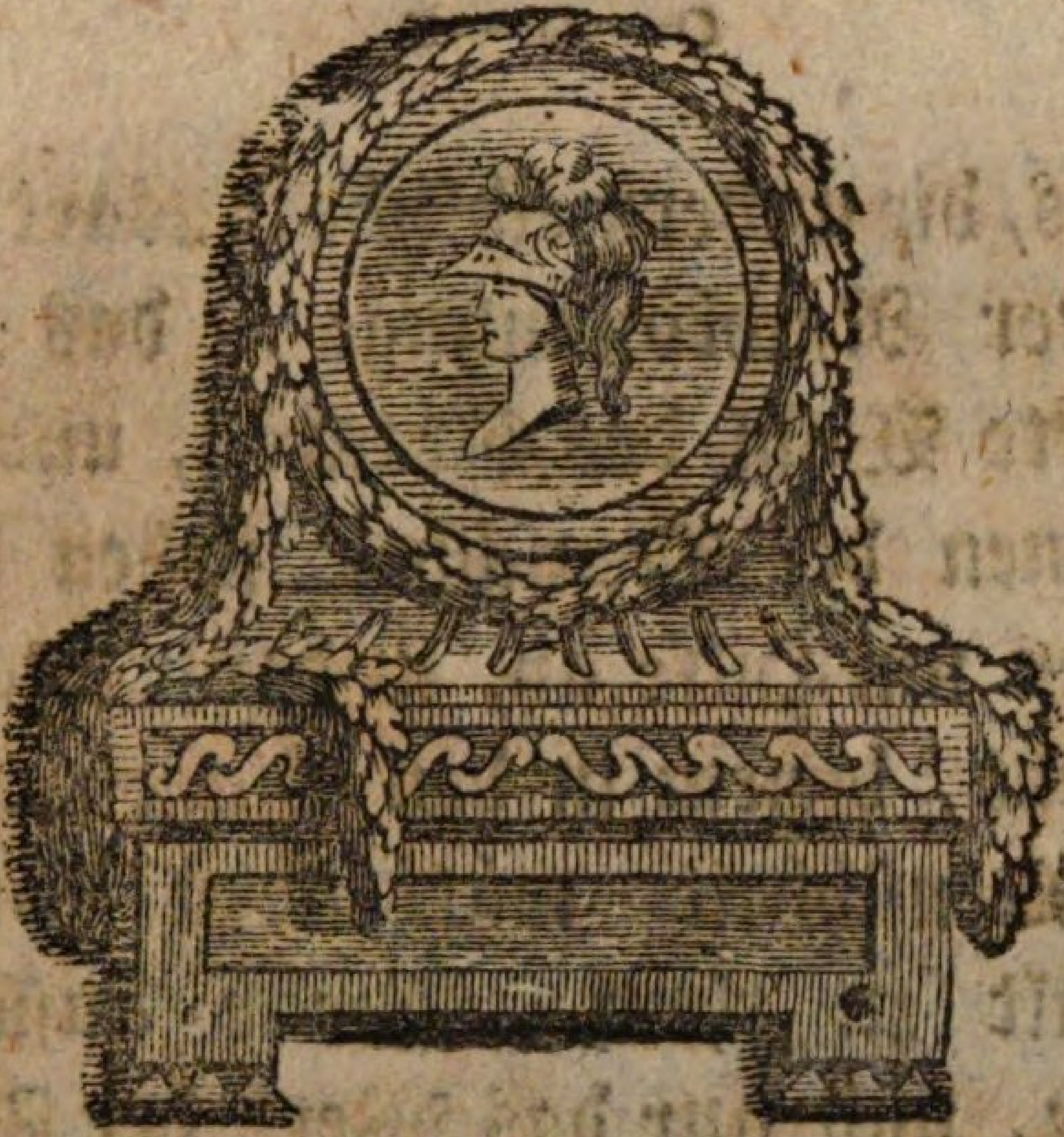
II. Behandlung der venerischen Kranken unter öffentlicher Aufsicht.

III. Verbesserung des Ammenwesens.

IV. Begünstigung der Frauenhäuser.

V. Erwägung der vornehmsten Einreden gegen die Frauenhäuser.

Pro=



Prolog.

Die Liebesseuche greift täglich weiter um sich: die darunter leidende Gesundheit unserer Brüder, ihre geschmälerte Glückseligkeit, die Erlöschung der edelsten Menschengattungen, die Vergiftung des Ehe-

bettes,

bettes, die unvermeidliche Ausartung unserer Nachkömmlinge, das gekränkte Wohl des Staates, und die Thränen der Menschheit flehen diejenigen um Hilfe an, in derer Macht es steht, diesem in den Eingeweiden der Menschheit wüthenden Gifte Einhalt zu thun. Zwar äusserst schwer, und nur das Werk der Zeit, des Arztes, des Erziehers, des Politikers, des Menschenfreundes, und des Landesfürsten ist es alle erforderlichen Gegenmittel durchzusetzen. Glüklich unterdessen der Staat, wenn einmal von dem Strome der Ursachen, welche die Lustseuche unterhalten, nur einige Quellen weggeleitet werden, damit der mit dem Uebel schon behaftete geschwind, gut, und leicht genesen, und der Gesunde vor dem zehrenden Gifte verwahret werden könne. Meinem geringen unvorgreiflichen Ermessen nach könnte

die

die sicherste Heilung der Kranken, und die möglichste Verhütung des Uebels selbst auf folgende Art ins Werk gesetzet werden.

Erster Punct.

I. Soll ein eigener Gesundheitsrath, der aus obrigkeitlichen Personen von politischer und gerichtlicher Seite, wie auch aus Aerzten, und Wundärzten besteht, mit obrigkeitlicher Macht alles anordnen, was zur Heilung, und Verminderung der Liebesseuche wahrhaft beitragen kann: unter seiner Aufsicht sollen selbst die Venerischen in den Spitälern behandelt werden.

Einzelen Heilungen der Angesteckten abzuwarten ist einmal nicht hinlänglich, und das Uebel ist viel zu groß, zu fürchterlich, als daß es nicht

nicht öffentlicher Aufsicht würdig seyn sollte: die Venusseuche ist von der Pest in nichts unterschieden, als daß erstere in Geheim, langsam, und unter Protheusgestalten mordet, leztere hingegen auf einmal, häufig, und sichtbar dahinraft. Unter die weisen Pestanstalten gehöret die Errichtung eines besondern Gesundheitsrathes, warum soll sie nicht auch unter die Lustseucheanstalten gehören?

Zweyter Punct.

II. Dieser Gesundheitsrath soll öffentliche, und Privatinstructionen allen geprüften Aerzten und Wundärzten ertheilen, nach welchen sie sich in Behandlung der venerischen Kranken zu verhalten hätten; und diejenigen, die sich in Heilung der Liebesseuche besonders eifrig, und thätig be-

bezeigen würden, sollen nicht nur öffentlich bekannt gemacht, sondern auch belohnet werden.

Dritter Punct.

III. Gedachter Gesundheitsrath soll Aerzte und Wundärzte dem Publicum namentlich bekannt machen, von derer besonderen Geschiklichkeit und Erfahrung er Beweise hat, und solche verschiedenen Gegenden der Stadt und der Vorstädte zutheilen gleichsam als Distriktsärzte, und Wundärzte; doch mit dem Bedeuten, daß wenn jemand aus so einem Distrikte zu einem andern geprüften Arzte oder Wundarzte ein besonderes Vertrauen hat, er sich desselben ungehindert bedienen könne. Hingegen soll der Gesundheitsrath zugleich die Macht haben alle ungeprüfte Mediciner und Chirurgen,

Quacksalber, Scharlatane, Geheimniskrämer männlichen, und weiblichen Geschlechts, wenn sie sich ins Curiren einlassen sollten, nachdrücklichst zu bestraffen.

Vierter Punct.

IV. Soll durch eine öffentliche Verordnung eingeschärfet werden, daß die hochlöbliche Regierung um der leidigen Seuche Einhalt zu thun, alle damit behafteten geheilet wissen wolle; weßwegen selbe für nöthig findet, daß alle Venerischen ihre Namen auf einem Zeddel dem gedachten Gesundheitsrathe eingeben sollen.

Dieß ist obgleich dem ersten Scheine nach nicht leicht thunlich, meines Ermessens doch höchst nothwendig, wenn man anders ernstlich

das Gift ausrotten, oder wenigstens merklich vermindern, und oft noch im Keime ersticken will. Denn 1). Viele, denen die Gefahr nicht bewust ist, überlassen es der Natur, welche aber hier gewiß stiefmütterlich verfährt: 2.) Viele wagen es nicht ihren kranken Zustand zu entdecken aus einer übelverstandenen Schamhaftigkeit; oder sie haben Ursach sich vor ihren Eltern, Vorgesezten, Freunden, und Bekannten zu scheuen, und zurückzuhalten; sie brauchen also nichts, oder begnügen sich mit Palliativen, bis sie im Grunde verdorben werden, und ihnen bisweilen nicht weiter zu helfen steht. 3.) In keiner Krankheit wird soviel ingeheim gequaksalbert, als in dieser: jeder Apotheker- und Barbierjunge dünkt sich weise genug diese so schwere, und oft mit gefährlichen Folgen verbundene Krankheit zu be-

handeln: man curirt auf gut Glück los, und wie es leider gröstentheils nicht anders seyn kann, man macht entweder das Uebel, oder doch dessen Folgen schlimmer. Wer also das Unglück hat, durch die Dreistigkeit solcher Dümmlinge hintergangen zu werden, muß gemeiniglich früh oder spät für seine Leichtglaubigkeit aufs empfindlichste büßen.

Fünfter Punct.

V. Um aber so ein allgemeines Bekenntnis zu bewirken, muß von der hochlöblichen Regierung öffentliche Versicherung geleistet werden, daß so ein Geständnis offenbar zum Wohle der Gesellschaft ziehle, und selbes folglich Niemandes Ehre, Würde, und Stande nachtheilig seyn könne: ferner daß derjenige, der einem Fatirten deßwegen nur

im mindesten schief begegnet, so schwer soll geahndet werden, als jener, der seine Krankheit vor dem Gesundheitsrathe verheimlichen sollte.

Oeffentliche Schriften und Religionsdiener müßen zu gleicher Zeit die Leuthe zu überzeugen suchen, daß venerische Kranke so, wie jeder andere Kranke, auf unser Mitleiden Anspruch zu machen haben, und daß der hohe Befehl der Landesregierung nützlich, und einer eifrigen genauen Vollziehung würdig sey.

Sechster Punct.

VI. Die Meldezeddeln sind durch den Arzt oder Wundarzt, dem sich der Kranke anvertrauet hat, dem Gesundheitsrathe einzureichen, und lezterer soll ohne Verzug für das

Meldezeddel ein anderes ausfertigen, und den Kranken in das dazu bestimmte Krankenbuch eintragen.

Den Aerzten selbst, und den Wundärzten soll es hoch verbothen seyn einen Venerischen zu behandeln, wenn er nicht das Zeddel vom Gesundheitsrathe aufzuweisen hat, oder wenn ers nicht, nachdem der Arzt die Krankheit für venerisch erkennet hat, gleich vorschriftmäßig besorget, oder besorgen läßt.

Widrigenfalls ist der Kranke nicht nur für die Cur nichts zu bezahlen schuldig, sondern wenn ers anzeigt, wird der Arzt, deutet es jemand anderer an, so werden der Kranke und der Arzt bestraft, und die Hälfte davon fällt dem Anzeiger zu. Unterdessen wird doch um allem möglichen Unfuge vorzubeugen, sowohl

wohl dem Gesundheitsrathe, als auch allen Aerzten Stillschweigen und Bescheidenheit auf das schärfeste eingebunden, und das Publicum davon versichert.

Siebenter Punct.

VII. Wöchentlich sollen von den Aerzten die Zahl, Namen, und der Zustand der Patienten, ob sie sich besser oder schlechter befinden, wie auch die gebrauchten Arzneyen, und übrige Behandlung dem Gesundheitsrathe angezeiget, und bekannt gemacht werden. Durch solches Verfahren müßte auch die Heilungsart dieser oft zweydeutig behandelten Krankheit ein merkliches gewinnen.

Achter Punct.

VIII. Der Genesene schickt seinen Zeddel an den Gesundheitsrath zurück, auf welchem sowohl er, als auch der Arzt die Genesung schriftlich andeutet, worauf dann der Genesene in das Convalescentenbuch eingetragen, und ihm zugleich der Gesundheitsrevers, wenn er solchen verlangen sollte, ausgefertiget wird. Auch dieser Punct ist unter die nothwendigen zu zählen, weil der Kranke, der nicht eine Obrigkeit zu besorgen hat, so wie der Arzt oft überdrüßig wird, und die Cur abbricht, besonders wenn die Plagen aufgehöret haben, und der Körper äusserlich rein ist.

Neunter Punct.

IX. Für die dürftigen Kranken soll das allgemeine Krankenhaus wie bisher unentgeldlich offenstehen, oder gegen den gewöhnlichen gewiß in allem Betrachte mäßigen Preiß. Doch giebt es auch dürftige, die wegen ihren Geschäften, Kindern ꝛc. sich von ihrem Hauswesen nicht entfernen können, oder wollen; diesen sollen die Medicinen unentgeldlich abgereichet werden, welche ihnen von dem Distrikts-Medikus, oder Chirurgus, von denen sie unentgeldlich behandelt werden sollen, verordnet sind. Die Wohlhabenden mögen für sich und die Ihrigen nach Belieben sorgen.

Zehnter Punct.

X. Die Aerzte sollen bei jeder Krankheit ausdrüklich fragen, ob an den Geburtstheilen, und derselben Gegend nichts fehle, oder vor Kurzem gefehlet habe, damit durch so eine directe und bestimmte Frage der unzeitigen Scham vorgebeuget, und der Unwissenheit geholfen werde, wegen welchen bei vielen sonst wohlerzogenen, dann bei den Landleuthen, und gemeinem Volke das Uebel gar nicht, oder aber viel zu spät erkennet wird.

Eilfter Punct.

XI. Das sich zu verehlichende Paar soll von dem Pfarrer wenigstens drey Tage vor dem ersten Verkünden dem Gesundheitsrathe angedeutet werden; dieser wird seiner-

seits die Ehe für zulässig, oder unzulässig erklären: selber wird nämlich die Ehen jener nicht zulassen, die sich noch krank befinden, oder befunden haben, aber noch nicht in das Genesebuch eingetragen sind. Die Ursach dieses Punctes leuchtet von selbst ein.

Zwölfter Punct.

XII. Da so viele Kinder und Ammen venerisch sind, und sie sich also wechselweise anstecken können, so ist ein gutbestelltes Ammenwesen nothwendig. Nicht nur daß Pariser Bureau des Nourices, sondern auch das Ammenkomtoir zu Stockholm kann uns hier zum Muster dienen. Die Ammenfähigen Personen, merket Murray an, müssen sich daselbst melden, und von ihrer körperlichen Beschafenheit Rechenschaft geben.

Man gewinnt dadurch dieß, daß, wenn einer Frau eine Amme nöthig ist, sie sogleich eine erhalten kann, und daß solche Weibspersonen, welche mit einer anstekenden, oder andern Krankheit behaftet sind, ausgeschlossen werden. So hat man nach Hrn. Professors Murray Zeugniß in dem Jahre 1764 von 295 Personen, die sich gemeldet haben, nur 152 annehmen können, und von 630 Ammen, die man seit 1767 bis auf 1772 besichtiget hat, sind über 200 wegen des venerischen Uebels, des Ausschlages u. s. w. abgewiesen worden, und es scheint, sezt Murray hinzu, als wenn durch diese Untersuchung das venerische Uebel zu Stockholm abgenohmen hätte. Warnend ist übrigens das, was Rosenstein aus dem Forest erzählet, daß eine von ihrem Manne angestekte Frau das Gift auf ihr Kind, das

Kind

Kind auf die Amme, die Amme auf ihre Kinder fortgepflanzet hat.

Dreyzehnter Punct.

XIII. Soll im Betrefe fremder Kleidungsstücke, des Tisch- und Trinkgeräthes, der Betttücher — Behutsamkeit besonders bei Kindern eingeschärfet werden. Die Geschichte der Lustseuche liefert uns Beweise, daß auf solche Art manche, besonders zarte Personen unverschuldeter Weise mit dem Venusgifte sind eingeimpfet worden.

Vierzehnter Punct.

XIV. Soll die Winkelhurerei, so wie es jegliches Verderben des Staates verdienet, soviel möglich abgestellet, und ausgerottet werden.
Sed hic Labor, hoc Opus est.

We-

Weder die bisherige Moral, noch die politischen Anstalten waren im Stande gewesen den sich einigermassen auf das Naturbedürfnis gründenden Ausschweifungen Einhalt zu thun. Keine Strafe, keine Schande, weder das während der Stillung der Triebe eingesogene scheußliche Gift samt seinen an der Menschheit nagenden Folgen ist vermögend den nach dem Lustbecher lechzenden zurückzuhalten.

Soll dieß vielleicht ein Beweis seyn, daß Kämpfe gegen die Natur bedenklich, und fast immer vergeblich sind? Soll dieß vielleicht für die Gesetzgebung ein Wink seyn, daß sie vor der Natur schweigen, daß sie aus zweyen Uebeln lieber das kleinere wählen, und nach dem Beispiele anderer Staaten ein öffentliches Frauenhaus errichten soll? denn

die Winkelhurerei, die ohne einem dergleichen öffentlichen Zufluchtsorte immer mehr die Oberhand behalten wird, ist nach dem Ausspruche aller mediciniſchpolitiſch Geſinnten dem Staate in jedem Betrachte ſchädlicher, als es je ein wohleingerichtetes und unter öffentlicher Aufſicht ſtehendes Venushaus werden kann.

Durch die Errichtung eines Frauenhauſes würde dem Fortgange der Luſtſeuche, der ſo zwekwidrigen, als markzehrenden Onanie und Pederaſtie gröſtentheils geſteuret werden; blühende, hoffnungsvolle Mädchen, zärtliche Gattinen würden zum großen Theile von den Nachſtellungen der nach Luſt wiehernden Mannsperſonen ſicher geſtellet ſeyn; edle, und nervichte Jünglinge würden nicht vor der

Zeit

Zeit entkräftet, und in dem Flor ihrer Jahre alt, dem Staate und der Gesellschaft unnütz werden; der Staat würde zu seinem Nutzen viele unglükliche Weibspersonen erhalten, die bisher oft aus Noth gezwungen, oder aus einem unwiderstehlichen Hange bestimmet sind ihre Gesundheit und Leben in die Schanze zu schlagen, udd mit elenden Kniffen ihr Leben durchzuschwärzen; das Vermögen manches Privaten würde zu seinem, seiner Kinder, und Verwandten Vortheile ersparet werden, wovon izt die der Lüste, und des Geldes unersättliche Mätresse schwelget; (*) endlich würde dabei die Be-

(*) Hier bite ich im Vorbeigehen sich zu besinnen, wer auf die berüchtigte Halsbandgeschichte, auf die Betrügereien und Diebereien, die sich nur in

Bevölkerung sowohl an der Zahl als an der Beschafenheit gewinnen, und der Staat, der nun mit so vielen Abdrücken des menschlichen Elends belästiget wird, würde mehr kerngesunde Bürger zählen.

Ich habe den Nachtheilen, die man den Frauenhäusern zumuthet, nachgespürt, und nachgedacht, habe aber wenigstens die mir bekannten von den Vortheilen reichlich aufgewogen

wogen

---

in diesem vier- oder fünfjährigen Zeitraum einige Angesehene, und Wohlbedienstete hierorts erlaubt haben, den grösten Einfluß gehabt habe? Diese Verbrecher waren, wenn ich mich nicht sehr irre, grösten theils wollüstige Maschinen; und deren Triebräder waren —. — Mätressen und Winkelgeschöpfe.

wogen gefunden, so lange von einem wohleingerichteten Frauenhause die Rede ist, und vorausgesetzt, daß die Winkelhuren, und ihr Anhang die Kuppler, und Kupplerinen dem scharfen Auge der Polizey nicht entgehen.

Einreden gegen die Frauenhäuser.

Natürlich jedes Ding hat seine gerade und seine verkehrte Seite: das öffentliche Frauenhaus zählet wenig Vertheidiger mit nachgedachten und geprüften Gründen; aber eine zahllose Menge mit religiösen, und vorurtheilenden Frazen ausgerüsteter Gegner. Soll dieß den helldenkenden, und nur wahrheitsehenden Philosophen nicht gleichgiltig machen gegen das Ach- und Wehgeschrey, das ihn so oft zu betäuben,

sucht,

ſucht, als er um der Menſchheit das Wort zu führen die Duldung der Frauenhäuſer mit Gründen darthun will. Wohlan, (läßt ihn ſeine göldene Beſcheidenheit ſprechen,) wollet Ihr meine Gründe nicht anhören, ſo will ich dafür die Eurigen vernehmen, und erwägen.

Erſte Einrede.

1. Ein Frauenhaus, oder ſogenanntes Bordell kann mit den Geſetzen unſerer heiligſten Religion nicht beſtehen.

Gegenrede.

A. Iſt es nicht für die Religion ein Ding, ob ein Verbrechen in verborgenen Schlupfwinkeln, oder aber in einem öffentlichen Hauſe getrieben werde? und da uns ſowohl

die heiligen Gesetze der Natur, als unserer heiligsten Religion laut gebiethen, mit unserer Gesundheit als dem vornehmsten Geschenke Gottes sorgfältig zu walten, so dürfte wohl die Paarung der Geschlechter in dem Frauenhause eine minder große Sünde seyn, als wenn selbe in düsterer Finsternis ohne alle Aufsicht auf Gerathewohl vorgenommen wird. Christliche, und christcatholische Länder trugen daher schon lange, und tragen noch kein Bedenken in ihrem Mittel Frauenhäuser zu dulden.

Zweyte Einrede.

2. Aber muß dann dem Hurenleben das Wort gesprochen werden? muß es dann gehuret seyn?

Gegen=

Gegenrede.

A. Ich aber frage dergleichen Moralprediger, ob sie nicht Augen haben, die sehen, und sahen, daß es eine gewiße Unmöglichkeit sey das Hurenleben ganz zu vertilgen? ob sie sich nicht zu entsinnen wissen, welche, und wie viele Mittel man von jeher angewendet hat, diesem Uebel Einhalt zu thun, und daß alle diese Mittel weiter nichts gefruchtet haben, als daß man, wenn es in der Stube zu licht war, die Balken zumachte; oder aber erst im Finstern einander aufsuchte; ja daß einige von diesen Mitteln Kindermord, Onanie, und andere schlimme Folgen nach sich gezogen haben. Ich bite sie daher aus ihrer moralischen Vorrathskammer um einen Vorschlag, der nicht schon versucht worden, nnd der so beschafen wäre, daß

er das Hurenleben gröstentheils vertilgte ohne ein grösseres Uebel einzuführen. Wissen sie aber kein dergleichen Mittel, so frage ich sie abermal, ob es bei der gewißen Unmöglichkeit das Hurenleben ganz zu vertilgen nicht besser sey demselben gewiße Schranken anzuweisen, damit ein unvermeidlicher (wir dürfen es traun zugestehen) natürlicher Trieb, dessen Befriedigung ausser der Ehe immerhin eine Ausschweifung seyn mag, auf eine dem Staate, und dem menschlichen Geschlechte minder nachtheilige Art befriediget werde.

Dritte Einrede.

3. Ein Bordell streitet gegen die guten Sitten, und dient zum Aergernisse.

Gegenrede.

A. Zugegeben! wie aber, wenn feile Dirnen, und verabscheuenswürdige Buhlweiber hordenweise auf öffentlichen Plätzen und Gässen herschlendern, sich an jeden, der Hosen trägt, reiben? wie wenn ihren Winken Unbärtige und Graubärte, Hoch- und Niedergebohrne, Ehrwürdige und Gottgeweihte, Tolerirte und Untolerirte, wie, sage ich, wenn sie ihren Buhlwinken folgen in Augen aller, der Kinder, der Unschuldigen, der Tugendhaften? sollen dieß gute Sitten, soll dieß kein Aergernis seyn?

Wenn der Staat ein Frauenhaus errichtet, so thut er es um der weiteren und grösseren Ausartung der Sitten vorzubeugen; er wählet das kleinere Uebel um das

größere zu verhüten, und hiemit ohne Aergernis.

Gewiß in unseren an der Verbesserung, und Pflege des inneren Menschen arbeitenden Zeiten würden die Buhlhäuser zu Paris, die Bagnios zu London, die Musico zu Amsterdam, das Bordell zu Venedig ꝛc. nicht geduldet werden, wenn man nicht mit Beseitigung derlei Plätze schlimme Folgen verknüpft sähe.

Vierte Einrede.

4. Ein Bordell errichten deßwegen, weil die heutigen Zeiten und Sitten so verderbt sind, dieß gilt nicht: warum duldet man so viele Huren? warum erlaubt man ihnen ungehindert auf die Lokke zu gehen? man rotte sie aus! wie

war es dann vorher? (*) wenn andere Staaten Bordelle, und privilegirte Hurenhäuser dulden, sollen dieß wir tapfere Deutschen nachahmen?

Gegenrede.

A. Habt gut predigen! Es war auch einer unter den Weisen aufgestanden, (Ungestöret und verehret möge die Asche des Jean Jacques Rousseau ruhen, und sein Namen soll der Menschheit unver-

(*) Dieser Theil der Einrede samt der sich darauf beziehenden Gegenrede passet meines Wissen nur auf Wien, so wie ich überhaupt in dem Entwurfe dieser Schrift mein Augenmerk vorzüglich auf die Kaiserstadt richtete.

geßlich seyn) der aus gerechtem Mitleiden gegen die ausgearteten Sitten der Menschen uns in seiner überströmenden Herzensgüte bereden wollte, in den Stand unserer Urväter zurückzukehren, Künste, und Wissenschaften, die uns sämtlich mehr Schaden als Nutzen bringen, fahren zu lassen, uns mit Früchten, Kräutern, Wurzeln zu nähren, und mit einem Worte rohe Kinder der Natur zu werden. Er sprach es, und sprach es mit so warmen Antheil, daß jeder Gute sein Herz küßen möchte. Aber so ein überspannter Vorschlag konnte nichts anders bewirken, als daß ächte Menschenfreunde mit seinem Enthusiasmus Mitleiden hatten, profane aber und leichtfertige Modebuben mit Kothe auf ihn warfen.

Ich

Ich ruffe alle Menschenkenner, und auf Menschenkenntnis bauende Sittenlehrer zu Zeugen, ob es eine thunliche, und rathsame Sache sey die Sitten eines ganzen Volkes auf einmal umzukehren? Welche Kräfte, und welche Maschinen werden vermögend seyn den hohen und dickstämmigen Baum zu erschüttern, (ich will nicht sagen, auszureissen,) wenn seine Wurzel tief in die Natur geschlagen hat, und aus ihren geheimen unzähligen Gängen täglich neue Nahrung saugt, wenn sein Stamm durch eiserne Bande der gewöhnlichen Sitten befestiget ist, und wenn endlich seine unzähligen breiten Aeste mit unabänderlichen politischen Verhältnissen inniglich verwebet, und verbunden sind?

Man soll die Huren nicht dulden — Aber wie soll man zu Werke

gehen,

gehen, wenn man sie nicht dulden soll? Man mache es so, wie es vorher war — Nun wie war es dann vorher? Vorher waren die Hurenplätze in Vorstädten, nun sind sie in der Stadt; vorher kroch man heimlich und incognito zu einander, nun sucht man sich eher öffentlich auf, und führt dann erst einander in abgelegene Winkel; vorher zählte man in der Stadt mehr Mätressen, und weniger Huren, und nun ein bischen umgekehrt. Dieß ist der einzige Unterschied, den ich zwischen izt, und vorher kenne; die Wahrheit zu gestehen, der vorherige Zustand scheint mir nicht erwünschlich, sondern im manchen Betrachte noch sogar schlechter als der izige zu seyn.

Wir Deutschen sollten die Bordelle anderer Nazionen nicht nach-

ah=

ahmen — Aber haben wir ihre Sitten nachgeahmet, warum sollen wir nicht mit ihnen nach den Mitteln greifen, die der Zügellosigkeit wenigstens eine unschädlichere Richtung geben? warum nicht Frauenhäuser? Hören wir auf uns mit Teut, und seinen ersten Enkeln in die Parallele zu ziehen! mag es uns schon zur Ehre oder zur Schande gereichen, wir sind einander einmal viel zu ungleich. Der Himmelsstrich der Deutschen hat sich gemildert; ihre politische Verfassung hat sich geändert; sie haben die Wissenschaften auf das höchste getrieben; ihre Zasern haben sich eine viel grössere Reizbarkeit zugezogen, und ihre Sinnen haben sich zu einem hohen Grade von Empfindung emporgeschwungen. Was Wunder demnach, wenn der Geschmack der Nazion, hiemit auch das Verhältnis der

Sit=

Sitten, und ihre ganze Lebensart umgeschmolzen ist? Was Wunder, wenn uns nicht mehr Holzäpfel behagen, wenn uns die dichten und finstern Lieblingshaine unserer Väter melancolische Anwandlungen verursachen, und wenn wir lieber artige Schönen, als wilde Thiere bekämpfen?

Damit es aber doch jene, die mit der Frauenhäusergeschichte minder bekannt sind, nicht gar sehr befremde, wenn jemand von der Errichtung eines Frauenhauses in Deutschland, und zwar in Wien spricht, so dienet ihnen zur Nachricht, daß dergleichen Häuser schon vor mehreren Jahrhunderten in mehreren Orten Deutschlands, und selbst in Wien bestanden sind. Ich liefere hier nur einige Skizzen, deren Quellen in Buderi Amœnitatibus

Juris Feudalis zu finden sind. So pflegte der Fürstbischoff von Wirzburg die gefürsteten Grafen von Henneberg als Burggrafen, und Marschälle des Bistums mit dem Frauenhause und Scholderplatze zu investiren.

Die Einkünfte von dem Frauenhause zu Wien hat der obriste Kampfrichter in Oesterreich bis auf das Jahr 1395. gezogen, um welche Zeit das Haus entweder eingegangen ist, oder aber die Einkünfte desselben übertragen worden sind. Dieses erhellet aus dem Schreiben, das Albert Herzog von Oesterreich im Jahre 1395 an Hans Ruckendorfer erlassen hat, wo es heist: „Ich ver„leihe Euch das Kampf-Schildampt „in Oesterreich, und alle andere „Güter und Zehend, die Uns ledig „worden seynd von Conraden von

„Wey-

„Weytra seeligen, und die er von „Uns zu Lehen gehabt hat, wo die „gelegen, und wie die genannt seyn „mit aller ihrer Zugehörung, aus- „genommen allein das gemeine „Frauenhaus zu Wien."

Theodor Erzbischof von Maynz zählet unter die Injurien, die ihm die Bürgerschaft von Maynz um das Jahr 1442. zugefüget hat, auch benanntlich diese, daß sie ihm die Einkünfte von den Buldirnen geschmälert habe.

So bezog auch der Erbmarschall des H. R. R. noch im Jahre 1613 das Schutz- und Politengeld von fremden Krämern, Fechtern, Spielleuthen, und unzüchtigen Weibern.

Von dem Frauenhause zu Oberehenheim waren die Einkünfte noch

im

im Jahre 1517 zwischen dem Adel, und der Bürgerschaft getheilet, und Cunradus Ritershusius nach dem Zeugnisse Buders Gravissimus Jurisconsultus Altorphinus merket dabei so scharfsinnig als gegründet an: Causa tolerantiæ talis fuit forte, quod connivendum putarint ad nonnulla quantumvis mala, ne, si ea avertere, aut exscindere velimus, majora accersamus. Minus autem mali esse, ut libidinem suam incontinentes expleant in vulgaribus mulieribus, sive prostibulis, quam in alienis matronis, & filiabus. —

Fünfte Einrede.

5. Viele, die sonst vielleicht an die Ausschweifung nicht würden gedacht haben, werden nun selbe zu begehen nicht erröthen, wenn sie hören werden, daß sie

öffentlich gestattet, ja daß sogar eigens ein vielleicht prächtiges Haus dazu gebauet ist. Ferner wird so ein Haus auch eine Lokkung für das Weibsvolk seyn, und viele Mägde, die sich bisher mit Dienen und Handarbeit ehrlich ihr Brod verdienet haben, werden sich nun zu diesem liederlichen Leben bequemen.

Gegenrede.

A. Dieß läßt sich hören; und sollte sich die Sache ganz so verhalten, so wäre die Polizey eine privilegirte Kupplerin, und dieß darf sie nie werden. Es verlohnet sich also der Mühe, das Gewicht dieser Einrede genau abzuwägen.

Vor allen ist zum Grunde zu legen, daß der Staat mit allem sei-

seinem Ansehen in die Moralität der Handlungen keinen wesentlichen Einfluß haben kann, wenn von Handlungen die Rede ist, welche für sich schon gut, oder böse sind, und daß folglich eine Handlung, die für sich böse ist, böse bleiben werde, wenn sie auch der Staat duldet. Läst der Staat manche unerlaubte Handlung unter seinen Bürgern begehen, so verfährt er, wie jener bescheidene Vater, der, nachdem er an seinem Sohne einen Fehler bemerket, und zu seinem grösten Leidwesen gesehen hat, daß weder zärtliche und belehrende Ermahnung, weder väterliche Bedrohung, noch verhältnismässige Züchtigung etwas verfangen haben, sich entschließt lieber durch die Finger zu sehen, und nur darauf Acht zu haben, daß dieser Fehler, dessen Keim ohne Zweifel in dem Temperamente seines Sohnes verborgen liegt, in ge-

gewißen Schranken verbleibe, nicht andere vielleicht grössere Fehler nach sich ziehe, und er hoffet vernünftig, daß sein Sohn endlich in sich selbst gehen, und seinen Fehler verbessern werde. Ich glaube dieser Vater hat sein Bestes gethan, und wer mich verstehen will, der wird die Anwendung auf den Staat in Rücksicht eines zu errichtenden Frauenhauses von selbsten leicht machen können. Sapienti pauca.

Wir wollen nun aber auch den Einwurf einzeln durchgehen: Viele, heißt es, die sonst vielleicht an die Ausschweifung nicht würden gedacht haben, werden nun selbe zu begehen nicht errothen ꝛc.

Gegenrede.

Hierauf, dächte ich, wäre zu erinnern, daß, wer bei seinen Handlungen die Moralität zu berathen pflegt, sich zu einer Handlung, die sein inneres Gefühl verabscheuet, nie dadurch werde verführen lassen, wenn selbe der Stadt durch besondere Umstände gezwungen duldet. Wer aber sein Gefühl nicht zum Richter erkennet, was waget er nicht um nur die Leidenschaft, die in seinen Geweiden arbeitet, zu befriedigen? er vergißt Gottes, und der Religion, er spottet der Gesetze, und übersteigt Berge von Hindernissen um nur seines Entzweckes habhaft zu werden, wenn gleich an der Erstehung desselben sein Vermögen, seine Gesundheit, oft selbst das Leben Gefahr läuft. Den ersteren kann also das Frauenhaus nicht verführen, und der leztere ver-

führet sich selbst, weil er verführet seyn will.

Ferner wird so ein Haus viele Weibspersonen lokken, die sich bisher mit Dienen rc.

Gegenrede.

Nur nicht so voreilig meine Herren! dieß würde erst der Ausgang lehren. Erlauben Sie eher die Errichtung des Frauenhauses, und dann wollen wir schon sehen, ob alles das Uebel eintreffen wird, was Ihr prophetischer Geist zum voraus ahndet. Wollen Sie aber nicht erst durch den Ausgang gewitziget werden, so erlauben Sie mir mich zu entbrüsten. Mein kleines unbedeutendes ich sieht die Bordellmädchen für Opfer an, die der Staat der Menschheit abliefert, und bedauret

sie, daß sie jedem Ankömmlinge zur Lust, und zum Spiele dienen sollen. Wenn ich aber andererseits erwäge, daß es ohne ein Bordell eine zahllose Menge Dirnen gibt, die durch was immer für Umstände veranlasset jedem Hosenträger für eine unbeträchtliche Münze feil sind, und von dem sie noch dazu Gefahr laufen mit einem scheußlichen Gifte gebelzet zu werden; wenn ich ferner erwäge, daß sie in ihren Winkeln unsicher, und doch für theures Geld wohnen; daß sie von andern verachtet leben, und um ihr tägliches Brod wie Diebe bei der Nacht herumschleichen müßen, so schätze ich diejenigen, für die der Staat im Frauenhause sorget, für minder, weit minder unglücklich; und wer würde es unseren Freudenmädchen verdenken, wenn sie das Bessere wählen, und dem Frauenhause zueilen sollten?

Unterdessen ist doch so ein Leben im Bordelle nichts als eine immerwährenee Ausschweifung, und ehrliebende Mädchen, besonders wenn sie sich auf eine anständige Art ihr Brod verdienen können, werden sich nie dazu entschließen, und werden sich lieber durch untadelhafte Sitten zur Ehe vorbereiten, und sich eines wakern Mannes würdig zu machen suchen.

Doch ich habe nicht nöthig meinen Satz mit hervorgesuchten Gegengründen zu beschönigen: der geworfene Stein fällt von dem Frauenhause auf die dermaligen Anstalten von selbsten zurück: mancher Junge, der seinen Weg fortgeht ohne an eine Ausschweifung zu denken, wird der Raub lüsternder Buhlerinen, die ihn mit allen ihren Reitzen, und Minen in ihr Netz zu lokken wissen; und

eben

eben so verirrt sich manch gutes Mädchen theils von dem Beispiele ihres, theis von den Jägern unsers Geschlechtes verführet in die Wildbahne, aus der sie hernach schwerlich mehr zu entgehen vermag.

Das Frauenhaus könnte noch das bevor haben, daß sich nur gesundes Mannsvolk mit gesunden Mädchen befriedigte, daß man angestekte Männer, und unbärtige Knaben zurückwiese, die sonst in dem Schooße herumflatternder Dirnen für andere gesunde Nachkoster ihr Gift ausleeren, oder aber durch Versplitterung unreifer Säfte sich vor der Zeit entnerven.

Sechste Einrede.

6. Wird nicht durch Handhabung der Bordelle der dem Staate so schädliche Cölibat begünstiget? und wird nicht die Bevölkerung, deren Vortheile heut Niemand verkennet, sichtlich abnehmen müßen?

Gegenrede.

A. Eitle Sorgen, dergleichen sattsam anzeigen, daß man noch nicht den ächten Mitteln nachgedacht hat, welche die Ehen, und die damit verbundene Bevölkerung zu befördern im Stande sind.

Soviel jeder aus der täglichen Erfahrung wißen kann, so stiftet die Liebe wenig Ehen mehr. „Schlimm

„genug, (sagt unser Frank) daß nicht „Liebe und Ehe einerlei sind, und „daß man zuvor seine Habschaften „alle auf das genaueste zusammen„zählen, und eine lebensgefährliche „Rechnung anstellen muß, ehe man „beides haben kann.“ Und Hensler in seinem allgemein geschätzten Beitrage zur Geschichte des Lebens, und der Fortpflanzung der Menschen auf dem Lande, da er frägt: „aber haben „wir dann für unsere Zukunft Hof„nung zum Steigen der Ehen? —“ erkläret, daß diese Frage soviel sagen will, „ob bei uns eine Vermehrung „der Nahrung wahrscheinlich sey, die „unsere Mannbaren in die Ehe lok„ken könne. Kaum sehen die Men„schen ihr möglichstes Auskommen, „so heuraten sie ohne Zwang, und „ohne Prämien. Der Instinkt zur „Selbstherrschaft, und noch mehr

„der

„der zum ehelichen Vergnügen sind „allgewaltig, und dringen unange= „trieben durch, wenn man nur kei= „ne Bollwerke sezt. Man hat die „Ehen zu befördern, (fährt Hensler „fort), nichts weiter nöthig, als „Raum zu machen, so besezt sich „jedes Plätzchen, wo nur Brod zu „haben ist, von selbst. Nirgends „ist die Zahl der Ehen größer, als „in den holländischen Dörfern, weil „die häufigen Gewerke und Gewerbe „auf den Dörfern ein leichtes Brod, „und daher viel Ehen und Familien „geben." Trügt mich mein schwa= ches Fernglas nicht, so sehe ich, daß die Ehen künftighin in den kaiser= lichen Staaten um ein Beträchtliches steigen werden, weil nun unsere weise Regierung ernstlich und ange= messen den Nährständen aufzuhelfen sucht, und die Köstlinge des Staates

zu

zu vermindern trachtet. (*) Wird man zugleich ernstlich bemühet seyn, der

(*) Es ist bekannt, daß Joseph die herrschaftlichen Ketten einiger bisher leibeigenen Unterthanen zertrümmert, daß er dem Bauernstande seiner sämtlichen Länder die unmässigen Robothen vermindert, und ihn wider die sklavische Behandlung mancher eigennützigen, und menschheitlosen Pächter dem Schutze der nun bestehenden Kreisämter empfohlen hat; daß Er nun auch die Auflagen jedes einzelnen Landmanns auf einen dem Erdreiche, und hauptsächlich dem Ertrage desselben verhältnismüssigen Fuß bringen will; daß Er die Handwerker, Künstler und Fabricanten durch Ertheilung allgemeiner Freyheiten, Ausschließung alles Monopoliums, verbothene Einfuhr fremder

der Lustseuche Gränzen zu setzen, so läßt sich auf eine zahlreiche, und mehr gesunde Nachkommenschaft Rech=

---

der entbehrlicher von vaterländischen Händen zu erzeugender Waarenartikel, und andere Begünstigungen zu unterstützen, und also überhaupt sowohl die producirende, als verarbeitende Klasse zu vermehren sucht; daß Er endlich durch Entlassung überflüßiger Kanzleybeamten, Verminderung der übermässigen Zahl der Studirenden, Ausmusterung der unnützen Klosterleuthe, und Nonnen die sterile Klasse wirklich zu vermindern trachtet, was auch Aberglauben, Vorurtheil, und Eigennutz dawider schreyen mögen. Es wäre noch zu wünschen, daß es die politischen Verhältnisse erlaubten auch den Wehrstand zu vermindern.

Rechnung machen. In diesem Betrachte dürfte auch in einigen Jahren das Frauenhaus weniger Mädchen zu unterhalten nöthig haben, aber entbehrlich wird es doch nie werden. Sollte auch gleich, wie in einigen holländischen Dörfern, jährlich einer unter zwey und dreissig heurathen, (welches sehr viel gesagt haben will) so werden sich doch noch ein und dreissig ausser dem Ehebette begnügen müßen. Man verzeihe mir diese Digreßion, zu der ich verleitet worden bin, um im Vorbeigehen zu zeigen, daß die Ursachen der Ehen eine solche Beschafenheit haben, daß sie durch ein Frauenhaus nicht beeinträchtiget werden; und daß man ja nicht glaube, daß mit Ausnahme der leichtsinnigen Gekken (die Mode mag sie Esprits von haut Gout nennen) ein unordentliches

Ren-

Rendezvous dem ehelichen Vergnügen vorgezogen werde. Sollte das Frauenhaus deßwegen unterbleiben, weil für die Ehenlisten ein Abbruch zu besorgen wäre, so hätte sogar die Rechtsprechung ausserehlicher Kinder, und die Aufhebung der Schande bei schwanger gewordenen Mädchen unterbleiben müßen.

Aber, wie gesagt, so wenig die Ehen das blosse Fleischcommerz, oder platonische Liebe stiftet, so wenig steht das Frauenhaus denselben entgegen.

Und nun in wie fern ist es der Bevölkerung hinderlich?

Ein Frauenhaus würde nichts anders seyn, als ein Inbegrif ausschweifender Mädchen, die izt in der

Stadt

Stadt zerstreut ihren Lüsten nachgehen, und inskünftige nachgehen würden. Mehr kann also die Bevölkerung durch ein Frauenhaus nicht leiden, als sie izt durch die Winkelhuren leidet. Nach der in Frankreich gemachten Berechnung liefern 2000. ausschweifende Dirnen kaum eine, auf welche zwey Kinder kommen; und wie elend, dem Staate zur Last, und wie entvölkernd sind diese unglücklichen Geschöpfe großentheils, da sie aus mehr als einer Ursache oft in wenigen Tagen aus der Liste der Gebohrnen in die Liste der Gestorbenen übertragen werden.

Von dem Frauenhause kann sich der Staat vielmehr manchen nützlichen Bürger versprechen, indem die ordentliche Versorgung der Mädchen ihnen alle die Kniffe, und

muthwilligen Streiche entbehrlich machen wird, derer sich unsere heutigen Ausschweiferinen, wenn sie gleich noch des Empfangens fähig sind, zu bedienen pflegen, um die Befruchtung zu hintertreiben, oder wohl gar die geschehene mit den gefährlichsten, und verabscheuenswürdigsten Mitteln von sich zu schaffen. Gesündere, und wenigstens nicht venerische Kinder könnten in dem Frauenhause gebohren werden.

Siebente Einrede.

7. Würde einmal ein Frauenhaus geduldet, so müßte auch ein Männerhaus geduldet werden: denn das Weibsvolk könnte auf

ein dergleichen Haus einen so guten Anspruch machen, als das Mannsgeschlecht.

Gegenrede.

A. Diesen Einwurf hatte ich anfangs, weil er mir nicht wichtig, und treffend zu seyn dünkte, aus dem Manuscripte hinweggestrichen; weil er aber doch manchem erheblich scheinen dürfte, so habe ich ihn wieder aufgenommen. Seltsam ist er gewiß, möge er nun von Weiberfreunden, oder Weiberfeinden ausgehecket seyn: denn ich erkühne mich nicht ihn dem schönen Geschlechte als eine Erfindung zuzumuthen. Frauenhäuser sind, wie bekannt,

schon seit jeher bestanden: aber von Männerhäusern haben wir meines Wissens kein Beispiel. Mein Bescheid darauf ist: Der ganze Einwurf verfehlet mich, und ich sehe mich genöthiget zum Ueberdrusse zu wiederhollen, daß ich ein Frauenhaus nur für jene beiderlei Geschlechtes bestimmet zu seyn glaube, die sich, wenn kein Frauenhaus existiret, der Venus Libitina blindlings ergeben; daß ich das Frauenhaus für eine glükliche Antithesis der so weit und breit schädlichen Winkelhurerei ansehe; daß ich ein regelmässiges Frauenhaus für einen hinlänglichen Zufluchtsort jener Manns- und Weibspersonen halte, deren Ausschweifungen sonst gewöhnlich mit empfindlichen Folgen verknüpfet sind. Wer so mit mir denkt, wie wird er wohl nebst dem Frauenhause noch

ein

ein Männerhaus behaupten können?

Durch ein Frauenhaus ist sowohl für Ausschweifer als Ausschweiferinen gesorget, wozu, und für wen soll dann das Männerhaus? Man sage ja nicht, in das Frauenhaus wollen nicht alle Weibspersonen aufgenommen werden, die doch ausser der Ehe die Befriedigung ihrer Triebe sehnlich wünschen — denn eben so würde es auch Männer geben, die, wenn sie gleich den Drang der Natur fühlten, sich doch des Frauenhauses nicht bedienen würden: ich würde vielmehr die Stadt für unglücklich halten, deren Bürgersöhne und Töchter ihr Liebesgeschäft sämtlich in öffentlichen Häusern vollbringen sollten. Lasset die edlere Klasse von Menschen für

sich sorgen! Jene Ehrenmädchen, die bei gegenwärtiger Verfassung nicht Winkelgeschöpfe, und allgemeine Gassendirnen abgeben wollen, unterdrücken edelmüthig ihre Wünsche, bis ihnen ein wackerer Mann Hand und Herz anbeuth; oder ereignet sichs ja, welches oft von einem Augenblicke abhängt, daß sich manche Schöne in den Armen ihres Geliebten vergißt, so — bekommen wir die Früchte dieser Augenblicke ohne weiteren nachtheiligen Folgen in den Gebähr- und Findelhäusern zu sehen. Ich wiederholle es nochmal, das Frauenhaus ist nur Wollüstlingen zugedacht.

Achte Einrede.

8. Wird wohl durch Errichtung eines Frauenhauses die Fortpflanzung des venerischen Giftes verhindert? wie will man dabei zu Werke gehen? und wie wird man die Ausschweifungen ausser dem Frauenhause hintertreiben können?

Gegenrede.

A. Hier ist der wahrhafte Achill. Kann durch ein bestehendes Frauenhaus der Verbreitung des venerischen Giftes beträchtlich vorgebeuget werden, so ist es wahrhaftig zu bedauren, daß es nicht

schon lange steht. Das Uebel ist einmal zu groß, als daß der Staat Kosten sparen, und nicht alle möglichen Mittel ergreifen sollte, dieses Unthier zu bestürmen, auszurotten, zu zernichten. Wird aber durch ein Frauenhaus dieser Entzweck erreichet werden können? Allerdings! wenn man nur angemessene venerische Anstalten für kein Hirngespinst, oder Unding halten, sondern selbe mit warmen Eifer, und thätigen Ernste betreiben wird; wenn nur zugleich das Frauenhaus auf die Gesundheit der für das Publicum bestimmten Mädchen, und jener Mannspersonen, die sich mit ihnen vermischen werden, sorgfältig sehen, und die Polizey, was ich immer voraussetze, ernstliche Maßregeln ergreifen wird die Winkelhuren zu beseitigen. Sollte gleich bisweilen ein Mädchen an-

gestecket werden, so wird das Uebel gleich im Anfange leicht zu entdecken seyn, und die Kranke wird von dem gewöhnlichen Opfer so lange ausgeschlossen bleiben, bis sie geneset.

Es wäre zu voreilig von mir hier von der Einrichtung des Frauenhauses zu reden; nur dieß versichere ich, daß die gewöhnlichen Schwierigkeiten, die man den Bordellen mit Rechte zur Last legt, sich durch einen wohl durchgedachten Plan ohne Mühe heben laßen.

Was die Ausschweifungen ausser dem Frauenhause betrift, sage ich zum voraus, daß sie gänzlich niemals unterbleiben werden: Uebertretungen sind das Schicksaal sogar

der besten Gesetze. Genug, wenn durch Beseitigung der Winkelhurerei im Großen, Dafürgebung des Frauenhauses, und durch die übrigen venerischen Anstalten die Ausschweifung ausser dem Frauenhause selbst viel unschädlicher gemacht wird, wenn sie auch nicht vermindert würde: allein es läßt sich auch eine beträchtliche Verminderung in der Zahl der ausser dem Frauenhause zu begehenden Ausschweifungen vorsehen; denn diese stehen mit dem Frauenhause, und den venerischen Anstalten ganz gewiß in einem umgekehrten Verhältnisse.

Epilog.

Ich habe hiemit meine Gedanken geäussert über einen Stof, der, gleichwie er in vieler Augen geringfügig, oder wohl gar niedrig seyn mag, mir schon lange als ein Ding von gröster Erheblichkeit an der Seele gelegen ist. Man belohne ja meine Offenherzigkeit nicht mit scheelem Hohne, gallichtem Hasse, und giftigen Verläumdungen! ich liebe die Menschen, und finden sie mich nicht ihrer Gegenliebe würdig, so schätze ich es für kein Glück Mensch zu seyn. Habe ich etwas gewähnet, was jemanden ärgern, oder beleidigen sollte, so bite ich es nicht auf Kosten meines Herzens auszudeuten, weil es davon gewiß nichts weis. Ich habe kaum was geschrieben, was nicht schon lange vor mir warme

Menschenfreunde, und Männer vom Geiste eben so, und viel schöner gesagt, oder sich wenigstens gedacht, und nur aus bescheidener Nachsicht gegen ihre Zeiten in ihrer Brust verschloßen haben. Ich bin so dummeitel nicht, daß ich meinen Gesinnungen, und den herausgefolgerten Sätzen uneingeschränkte, oder wohl gar unfehlbare Wahrheit zumuthen sollte: das Reich der Litteratur ist eine Republik, in welcher alle Glieder Sitz - und Stimmefähig sind, die auf eigene Unfehlbarkeit Verzicht thun. Wer einen bessern Rath weis, der sage ihn heraus! er wird sich dadurch den Staat und die Menschen verpflichten: Diese Betrachtung möge mich wider die Ausfälle derjenigen schützen, die mich einen kühnen, naseweisen Projektmacher schelten sollten. Ich bin

aber auch gegen meine denkende Brüder so vermessen nicht, daß ich es für ein Glück schätzen sollte anders, wie sie, zu denken: es wird mir also Wonne machen, wenn man sprechen wird, er hat uns nichts neues gesagt. Nur wünsche ich, daß diese meine verehrungswürdigen Freunde ihre Beherzigung durch Thätigkeit äussern möchten.

Uebrigens ist Zimmerman mein Geleitsmann, da er in seiner Einsamkeit spricht: „Man nehme vor „allen Urtheilen den Hut ab, und „denke im Herzen bis in den Tod, „nichts sey in der Welt so selten, „als ein guter Richter.“ Ich befolge seinen weisen Rath zugleich

darum, weil ich überzeuget bin, nichts sey in der Welt so selten, als ein gutes Projekt.

XX II. 86
I. 90

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotnig, Josef.

Medicinischpolitischer Vorschlag der Lustseuche in großen Städten, vorzü
glich in Wien Einhalt zu thun

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1786

Path. 688 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473013-9
VD18 90487451